

unserer Zeit leider nur von Wenigen gekannt, gewürdigt und verstanden wird.

Ein anderer uralter Christengesang lautet also: „Heitres Licht der großen Herrlichkeit des unsterblichen, himmlischen Vaters, des heiligen und seligen Jesus Christus. Wir kommen bei der Sonne Niedergang, wir loben bei dem Scheine des Abendsternes dich, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist! Du bist würdig, daß zu allen Zeiten dir gesungen werde mit heiligen Stimmen, Sohn Gottes, du Geber alles Lebens! Darum verherrlicht dich die Welt!“

Welch' ein freudiger, inniger Glaube liegt nicht in diesen Worten!

Aus den 3 ersten Jahrhunderten der Christenheit sind keine Tonweisen auf uns gekommen. Der Gesang war wahrscheinlich höchst einfach, mehr declamatorisch als musikalisch, d. h. ohne bedeutende Veränderung der Töne nach Höhe und Tiefe, bald Solo und Wechselgesang, bald Chorgesang der ganzen Versammlung, die in einen gesungenen Spruch einfiel. Eusebius († 340) sagt: „Wenn Einer angefangen hatte, einen Psalmen wohlklingend und feierlich zu singen, so hörten die Uebrigen stillschweigend zu und sangen nachher in einem Chore die letzten Strophen des Verses,“ sowie es jetzt bei unserer „Intonation“ und der Liturgie in Preußen gebräuchlich ist.

Klopstock schildert den Gesang der ersten Christen:

Himmlicher Ernst tönt herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung und Erfüllung
Wechseln Chöre mit Chören. Gnade
Singen sie dann und Gericht.
Ach, von des Sohnes Liebe bezaubert, von der Heerschaar
Sions entflammt, erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnt leise,
Eine der Harfen mit ihr.
Aber es tönt mächtiger bald in dem Chore fort!
Chöre sind nun im Strome des Gesanges!
Schon zittert das Volk, schon glühet Feuer des Himmels
in ihm!

Was die Form der Gesänge betrifft, so begegnen uns schon im 4. Jahrhundert in den christlichen Liedern gleichmäßiger Strophenbau, eine bestimmte Silbenzählung, sowie der regelmäßige Wechsel der Versfüße. Augustinus (387) spricht schon von Silbenzählung, Rhythmus, Takt, Metrum &c. Bald wurde auch der musikalische Vortrag der Lieder geregelter, abgerundeter. Wie die morgenländischen Gemeinden dieser Periode ihren Gesang eingerichtet haben, hat uns die Geschichte nicht aufgeklärt, wol aber sagt sie uns, daß gegen Ende des 4. Jahrhunderts (374—397) Ambrosius, Bischof zu Mailand, aus der damaligen mumienartigen, griechischen Musik 4 Tonreihen ausgewählt habe, welche von ihm mit Beseitigung der ohnehin unpassenden, heidnischen Namen (dorisch, phrygisch, lydisch, myrolidisch &c.) die Namen des 1., 2., 3. und 4. Tones erhielten und sich nur durch den Ort der Halbtöne in der Stufenreihe unterschieden. Es sollen dies gewesen sein:

1. Ton: d e f g a h c d.
2. Ton: e f g a h c d e.
3. Ton: f g a h c d e f.
4. Ton: g a h c d e f g.

Der christliche Geist hauchte dieser überlieferten Form neues Leben ein und schuf so die Grundlage, aus der unsere heutige Choralmusik hervorgegangen ist, ja nicht diese allein, überhaupt die ganze abendländische Musik.

Welche Wirkung der damalige Gesang schon ausgeübt, sehen wir aus dem Bekenntnisse Augustins († 430): „Wenn ich mich der Thränen erinnere, die ich selbst im Anfange meines Christenthums beim Kirchengesange vergoß, und wie ich noch jetzt bei demselben, wenn er sanft und zu den Worten passend geführt wird, zwar weniger durch die Töne, als durch die Gedanken bewegt werde, so kann ich mir den Nutzen dieser großen Einrichtung nicht verhehlen. Die Stimmen flossen in meine Ohren, Wahrheit wurde in mein Herz geträufelt und das Gefühl der Andacht strömte in süße Thränen der Freude. Werde ich aber selbst mehr durch den Gesang als durch das, was gesungen wird, gerührt, so erkenne ich dieses als eine nicht geringe Sünde. Weinet mit mir, ihr, die ihr gut mit euch selber steht, andere mögen lachen!“ Dr. Luther bemerkt hierzu: Musica ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes, sie hat mich oft also bewegt und erwecket, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe. Aber St. Augustin hat ihm ein solch Gewissen genommen, wenn er an der Musica hat Gefallen gehabt und lustig davon geworden ist, so hat er gemeint, er habe Unrecht und Sünde daran gethan. Er ist ein frommer und feiner Mann gewesen; wie wol, wenn er jetzt lebte, würde er es mit uns halten. Die lieben Väter haben auch ihre Mängel gehabt.“ Man schreibt dem Kirchvater Ambrosius mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit 12 Hymnen und deren Weisen zu. Er sammelte alte Gesänge und Melodien, welche letztere er mit Buchstaben über dem Texte bezeichnete und welche beim Gottesdienste festgehalten wurden. Man wollte die weltlichen, üppigen Lieder, welche mit manchem Anderen aus dem Heidenthume stammten, verdrängen. Schon im 4. Jahrhunderte suchte sich die weltliche, sinnliche Tonkunst in die christlichen Tempel einzuführen. Erst Gregor der Große, welcher von 591—604 römischer Papst war, baute auf dem bereits gelegten Grunde fort. Er fügte den 4 ambrosianischen Kirchentönen noch 4 neue hinzu, indem er jene in die Unterquarte, d. h. vier Stufen tiefer versetzte. Zu diesen 8 Tonarten kommen nachher noch 4 Tonarten hinzu. Diese 12 Tonarten werden bis auf den heutigen Tag die Kirchentonarten genannt, weil, als sich die weltliche Musik später von ihnen frei machte und auf Grund der jonischen Tonart (C-dur) unser jetziges Tonssystem entstand, die Kirche diese immer noch beibehielt; wiewol sich ihr Gebrauch bis ins 17. Jahrhundert nur noch auf den Choral beschränkte. Da in ihnen alle chromatisch halbe Töne unsers heutigen Tonsystems ausgeschlossen blieben und die Fortschreitung der Melodie bei ihren Schlusssfällen und Ausweichungen eine für unser, freilich durch moderne Musik, verwöhntes Ohr so unerwartete, oft eine unentschiedenere, aber desto kräftigere Wendung enthielt: so kann man eben darin die einfache Würde des Alterthums und den Zuschnitt strenger Kirchlichkeit nicht verkennen. Das erwarb ihnen eben harmonisches Ansehen. Vor Gregor schon hatte ein Gelehrter, Böthius (geb. 455), das Tonssystem in Octaven eingetheilt und an die Stelle der griechischen Namen für die Töne die ersten 7 Buchstaben des lateinischen Alphabets gesetzt, wobei zu bemerken ist, daß der Buchstabe h, den wir an der Stelle des b gebrauchen, erst später eingeführt worden ist. Um eine allgemeine Richtschnur für alle Gemeinden aufzustellen, sammelte er die vorhandenen Tonweisen und gab die Sammlung als Vorschrift für die christlichen Gemeinden heraus. Das Eigenthümliche dieser Gesänge war eine in lauter Noten von gleichem Werthe ernst und gemessen fortschreitende Tonfolge. In St. Gallen befindet sich noch eine Abschrift dieses Antiphonars. Es ist auch das erste